

Das Landhaus in Innsbruck.

Bildende Kunst in Tirol und Vorarlberg.

Architektur, einschließlich der Burgen und Schlösser, in Tirol.



en Werdeproceß der baukünstlerischen Schöpfungen in Tirol bestimmten Einflüsse mannigfacher Art. Die Lage des Landes zwischen den mächtigen Culturstaaten Deutschland und Italien und der stete Wechselverkehr dieser Länder lassen es begreiflich erscheinen, daß von altersher vornehmlich deutsche und wälsche Kunstweise für die Entwicklung der Landesarchitektur maßgebend wurden.

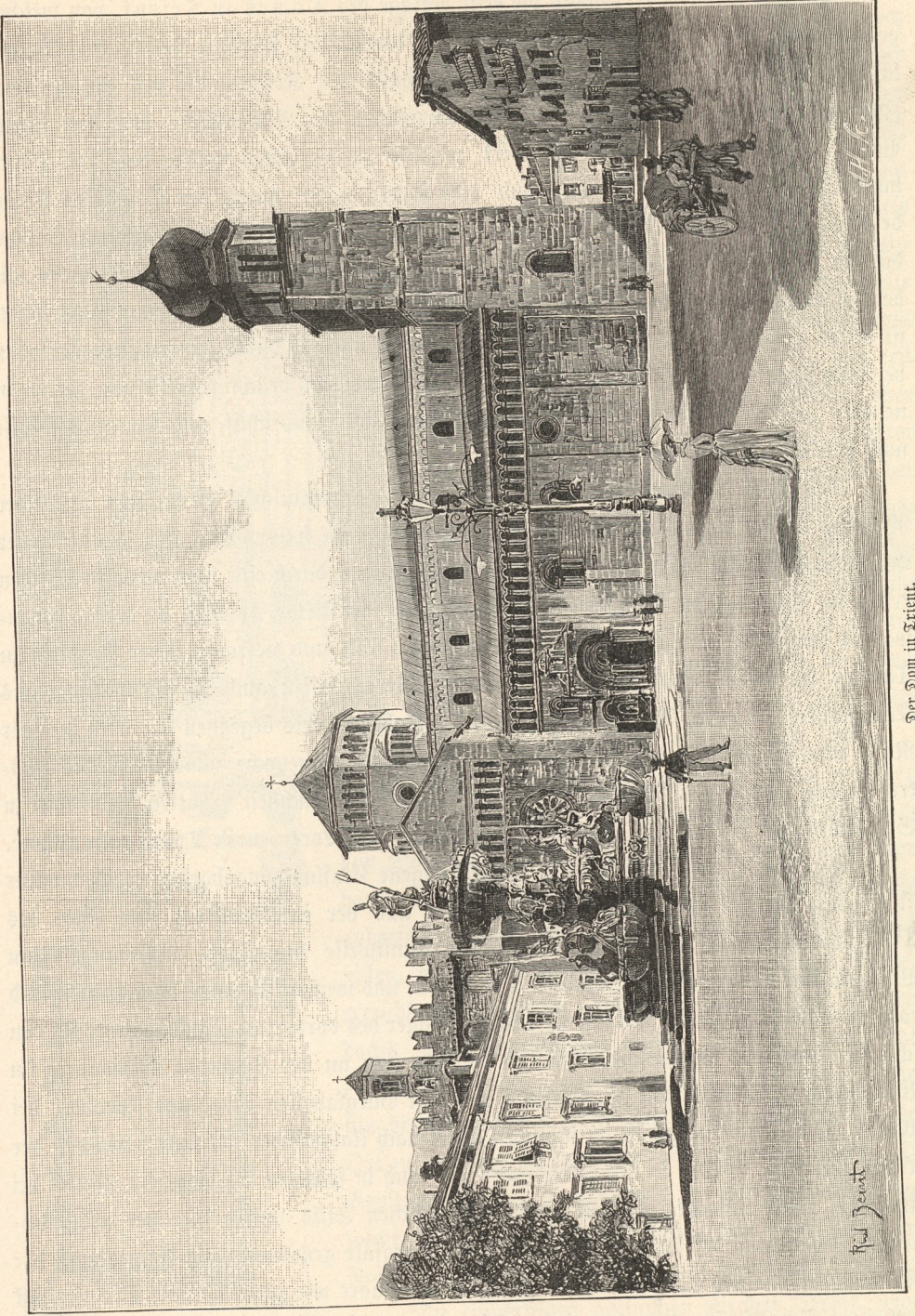
In noch viel höherem Grade erkennen wir jedoch die Einwirkungen der klimatischen Verhältnisse und der Bodenbeschaffenheit auf den Stilcharakter der tirolischen Bauten, denn, wie in der Natur, so stehen sich auch in der Architektur dieses Landes Norden und Süden in charakteristischen Merkmalen gegenüber. Die Unterschiede zwischen nördlicher und südlicher Bauweise treten besonders im Wohn- und Neubau scharf hervor, wo, von der Kunstweise anderer Länder fast unbeeinflusst, die Entstehung der Bauformen vollends abhängig wurde von den Lebensbedürfnissen der Bevölkerung im Verein mit dem herrschenden Klima und dem vorhandenen Baumaterialie. Selbst für die monumentalen Bauten, welche in Südtirol ausschließlich italienischen Charakter aufweisen, wäre der

baukünstlerische Einfluß des benachbarten Italien kaum so bedeutend geworden, wenn nicht Klima und Baumaterialie hierzu eine so günstige Vorbedingung gegeben hätten. Die tektonischen Eigenschaften des für den Monumentalbau Südtirols in reicher Menge vorhandenen Marmors bedingten trotz der im Mittelalter zahlreichen deutschen Bevölkerung dieses Landestheiles von jeher die Ausbildung desselben Baustils, wie er unter gleichen Materialverhältnissen in Oberitalien entstand. Zu allen Zeiten war jedoch die nördliche Landeshälfte durch die dort vorfindlichen Gesteinsarten, wie Sandstein, Tuff, Conglomerate und dergleichen, sowie des reichlicheren Bauholzes wegen auf andere Constructionsbedingungen angewiesen, welche ungeachtet der häufigen Mitwirkung wälscher Bauleute die Principien deutscher Bauweise zur Geltung brachten.

Von den kirchlichen Bauten Tirols aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung ist wenig bekannt und nur Sagen oder Legenden berichten von Umwandlungen römischer Tempel in christliche Kirchen, wie St. Apollinaris in Piè di Castello zu Trient, woselbst auch römische Werkstücke zum Bau verwendet wurden, S. Ermete zu Calceranica im Val Sugana und andere. Die älteste Anlage der um 770 vom Bajuwarenherzog Tassilo gegründeten Stiftskirche zu Innichen im Pustertal ist heute noch in drei Apsiden mit romanischen Rundbogenfriesen erkennbar und die einschiffige, mit Apsis versehene Stephanskirche zu Carisul in Judicarien ist urkundlich zur Zeit Karl des Großen erbaut worden. Nicht minder dürften die frühromanischen Spuren an der Kirche San Vigilio bei Tione jener Bauepoche angehören. Die weitaus größte Anzahl der damaligen Gotteshäuser, insbesondere in den nördlichen Districten des Landes, waren zweifellos Holzbauten einfacher Art und in ihrer Construction übereinstimmend mit den meisten Wohnbauten jener Gegenden.

Erst mit Ende des X. Jahrhunderts, da die Bischöfe von Säben ihre Residenz nach Brixen verlegt hatten, beginnt in Tirol die Anlage größerer Kirchenbauten, welche zunächst in der Entstehung des Münsters zu Brixen ihren Ausdruck fand. Von diesem Bauwerke, das schon um 1174 zum erstenmal durch Feuer zerstört wurde, wissen wir nur, daß es zwei Krypten hatte. Die Architektur des noch erhaltenen, mit mittelalterlichen Fresken geschmückten Kreuzganges am heutigen Brixener Dom stammt wohl aus der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Brande des Münsters, nach welchem letzterem dasselbe zum dritten Mal und im gothischen Stil erbaut wurde.

War es für die Geschichte des Landes überhaupt bedeutend, daß Bischof Udalrich II. von Kaiser Konrad dem Salier um 1027 mit den Grafschaften Trient, Bozen und Vintchgau und Bischof Hartwig von Brixen mit der Grafschaft Norithal belehnt wurde, so war diese Machtstellung der Kirchenfürsten zugleich auch von besonderem Einfluß auf die weitere Entwicklung der Monumentalarchitektur in Tirol.



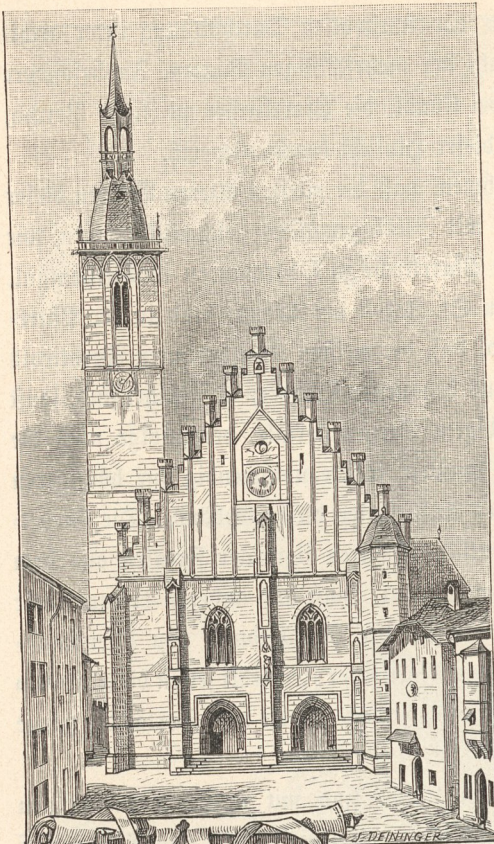
Der Dom in Trient.

Karl Jenatsch

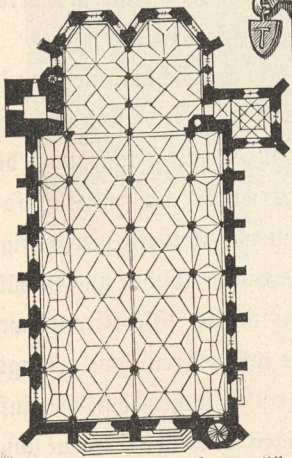
Bischof Udalrich II. begann die erste Anlage des Domes zu Trient, von welcher gegenwärtig noch die Grundrissdisposition als dreischiffige Basilica mit Querschiff und länglicher Vierung, Fenster der um 1740 demolirten Krypta, die mit ansteigenden Zwergarkaden gezierten Treppen an den Langseiten der Seitenschiffe und drei schöne Portale erhalten sind. Dieses Bauwerk, welches in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts durch Bischof Altmann und 100 Jahre später durch den Comasken Adam de Aragnio und dessen Söhne abermals erneuert wurde, zeigt in seinen ältesten Formen die um jene Zeit in Oberitalien herrschende longobardische Architektur, stellenweise mit deutsch-romanischen Bauelementen vermischt. In rothem Trienter Marmor ausgeführt, ist dieses gewaltige Denkmal frühmittelalterlicher Baukunst durch die mit Zwergarkaden belebten Facaden der Seitenschiffe und Kreuzschiffgiebel von prächtiger Wirkung, welche in neuerer Zeit infolge stilgerechter Wiederherstellung der Hauptschiff- und Kuppelabschlüsse noch beträchtlich erhöht wurde.

Die noch bekannten kleineren Denkmale der romanischen Architektur kirchlicher Richtung in Tirol sind vornehmlich Centralbauten von kreisrunder oder quadratischer Grundform, welche schon in früher Zeit Erweiterungen durch eine oder mehrere Apsiden erfuhren. So zeigt die Burgkapelle zu Hocheppan drei kleine Apsiden, an deren Innenwänden frühmittelalterliche Freskogemälde erhalten sind, und die romanischen Kirchlein zu Taufers im Münsterthal und St. Peter bei Meran lassen auch die Entwicklung des Kreuzschiffes erkennen. Der Architektur des XI. Jahrhunderts begegnen wir noch in einer Reihe von einschiffigen Kirchen, von denen aus dieser Bauepoche zumeist noch die halb-kreisförmig angelegten Apsiden in fast schmuckloser Einfachheit erhalten sind, wie zu St. Andrä bei Brigen, St. Martin bei Schönna, St. Lorenzen in Trient und andere.

Der von Süden nach Norden vorgedrungene Einfluß longobardischer Architektur ist an den meisten noch erhaltenen Bautheilen aus der in Tirol bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts dauernden romanischen Kunstweise bemerkbar, insbesondere an Portalen mit abwechselnden Schichten aus rothem und weißem Marmor oder grauem und rothem Sandstein, häufig mit den Löwen als Träger des vordersten Säulenpaars. Zu den schönsten Portalen romanischen Baustils gehören jene an der Kirche zu Marienberg im Binschgau, der Stiftskirche zu Innichen und den Burgkapellen Tirol und Zenoberg bei Meran. Die Thurmanlage ist im südlichen Tirol nach italienischer Art nicht selten von der Kirche getrennt, sowohl in der romanischen als auch in späteren Bauepochen. Selbst bei kleineren, sonst einfachen Kirchen frühmittelalterlichen Stils wurde hier der architektonischen Gliederung der Thürme eine besondere Sorgfalt gewidmet. Die Anwendung der Rundbogenfriese mit Liffenen und der durch Säulenpaare mit gemeinsamem Kämpferstück getheilten Schallfenster der romanischen Thurmbauten ist in Tirol lange typisch gewesen,



Pfarrkirche in Schwarz.



Die Pfarrkirche in Schwarz.

und finden sich diese Architektur motive noch zahlreich an solchen Thürmen einfacher Dorfkirchen, welche wie diese selbst in der spätgothischen Bauperiode entstanden sind.

Der sogenannte Übergangsstil hat in Tirol nur wenige vereinzelte Beispiele aufzuweisen; denn während sich in benachbarten Ländern die gothische Bauweise schon im Verlaufe des XIII. Jahrhunderts mächtig entfaltet hatte, tritt sie hier erst am Beginn des XIV. Jahrhunderts, aber fast unvermittelt auf. Mit umso größerer Beständigkeit erhielt sich nunmehr der gothische Baustil, dessen Constructionssystem der Übertragung des Gewölbeschubes auf Strebepfeiler für kirchliche Bauten in Nordtirol noch in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, bei kleineren Landkirchen selbst bis in die Gegenwart traditionelle Anwendung findet.

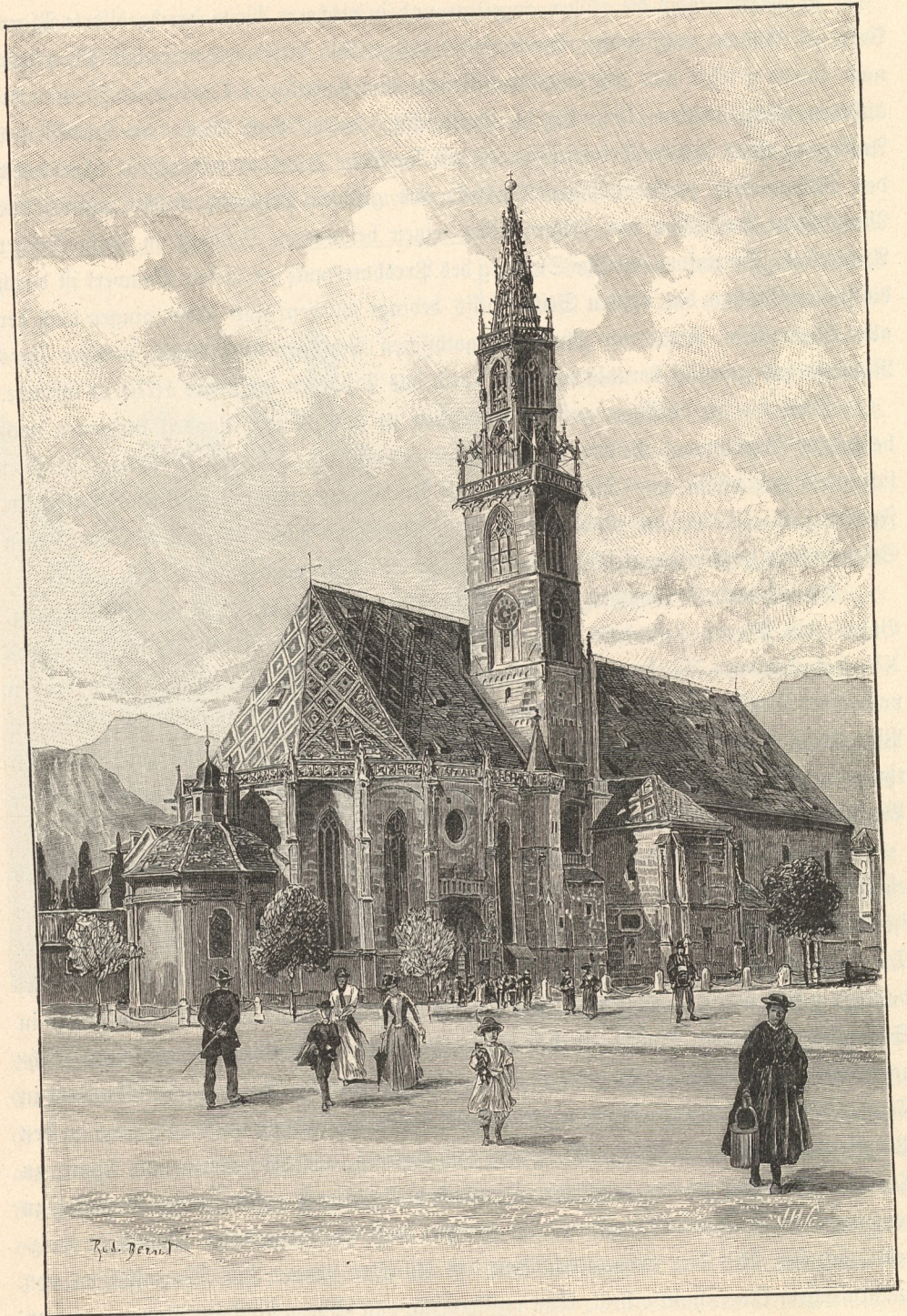
Dieses starre Festhalten an den Überlieferungen gothischer Bauart insbesondere bei Erbauung von Dorfkirchen erklärt sich einerseits durch das Vorhandensein des dieser Bauform entsprechenden Materials, anderseits jedoch aus den gebirgigen Terrainverhältnissen, wo die im gothischen Stil mit geringen Mitteln erreichbaren größeren Höhendimensionen des Kirchendachs und Thurmhelms einem praktischen Bedürfnis entsprechen, da sie geeignet sind, auf große Entfernungen hin den Bewohnern zerstreuter Gehöfte und Weiler den Ort zu markiren, an dem sich das Gotteshaus erhebt. Die Gepflogenheit des Anstreichens der Schindelbedachungen solcher spitzen Thurmhelme mit rother oder hellgrüner Farbe ist wohl gleichfalls auf diesen Zweck zurückzuführen. Die einschiffigen gothischen Kirchen Tirols zeigen dort, wo sie noch unverändert erhalten sind, durchweg edle

Verhältnisse und übertreffen hierin, wie in der kunstvollen Durchbildung ihrer architektonischen Einzelformen die geringe Anzahl der mehrschiffigen Bauten. Insbesondere sind die einschiffigen Kirchen St. Leonhard bei Kundl, die Pfarrkirchen zu Imst, Bercha, Stegen, Deutschnofen, Terlan und Lana in dieser Hinsicht beachtenswerth.

Man kann wohl mit Sicherheit annehmen, daß die meisten älteren Bauten dieser Art im Innern an Wänden und Gewölben mit Freskogemälden geschmückt waren, wie solche noch in werthvollen Überresten an der Pfarrkirche zu Obermauern im Virgenthal, an der St. Helenenkirche bei Deutschnofen, zu St. Jakob bei Tramin und in der Pfarrkirche zu Terlan erhalten sind. Der Umstand, daß die meisten Kirchenbauten Nordtirols nur in ihren constructiv wichtigsten Theilen aus behauenen Quadern aufgeführt sind, sonst aber aus Ziegeln oder wenig wetterbeständigem Steinmaterial, demzufolge auch die Fasadn mit Mörtelverputz geschützt werden mußten, führte nothwendig zur häufigeren Anwendung malerischen Schmucks auch an den Außenseiten dieser Gebäude. Die Giebelfront der Pfarrkirche zu Hall zeigt noch deutliche Spuren figuraler Fresken aus dem XV. Jahrhundert und an den Pfarrkirchen zu Schwaz, Imst und anderen erkennen wir noch die in Malerei oder in Sgraffitotechnik hergestellte Nachbildung von Blendmaßwerken und dergleichen. An den kleinen Landkirchen aus jener Zeit fehlt selten die al fresco dargestellte St. Christoph-Figur, welche an der Außenseite nächst dem Portal die ganze Wandhöhe des Kirchenschiffs einnimmt.

Die mehrschiffigen gothischen Kirchen im Lande sind mit wenigen Ausnahmen Hallenkirchen, denn nur zu Landeck und Vienz werden die Seitenschiffe vom Mittelschiff überragt, und an keinem Beispiel findet sich die Ausbildung eines regelrechten Kreuzschiffs. Selbst ein geringes Vortreten der Kreuzarme, wie dies an der Kirche zu Karres im Oberinntal vorkommt, ist selten.

Unter den größeren Baudenkmalen der in Rede stehenden Stilrichtung nehmen in Nordtirol die Pfarrkirchen zu Schwaz und Hall den ersten Rang ein. Beide sind in ihren Fasadn charakterisirt durch den abgetreppten Zimmengiebel an der Westfront und die Thurmanlage an der Nordseite des Presbyteriums. Die Pfarrkirche zu Schwaz entstand um die Mitte des XV. Jahrhunderts und ist in feltener Art als vierschiffige Doppelkirche angelegt. Das Langhaus schließt mit zwei gleich großen Apsiden und enthält demgemäß zwei Hochaltäre. Dieser Doppelanlage entsprechen an der Giebelfront zwei gleichgroße schön profilirte Portale, zu welchen man über eine breite Freitreppe gelangt. Die Ursache dieser eigenthümlichen Grundrißdisposition ist darin zu suchen, daß die einst in großer Anzahl zu Schwaz beschäftigten Bergknappen, aus deren Mitteln die Kirche zum großen Theil erbaut wurde, in derselben von der übrigen Gemeinde getrennt Aufstellung nehmen wollten.



Die Pfarrkirche in Bozen.

Während jedoch die größer angelegte und in reicherer Weise durchgebildete Pfarrkirche zu Schwaz vollständige Strebepfeiler besitzt, sind diese an der Haller Pfarrkirche nach innen gekehrt und nur schmale Liffenen von dreieckigem Querschnitt gliedern die äußeren Längsfronten. Ursprünglich zweischiffig, wurde diese Kirche um 1436 durch Anfügung eines dritten Seitenschiffs an der Nordseite erweitert und erhielt 1490 durch den Anbau einer zweigeschoßigen Vorhalle aus grauem Marmor, welche zugleich das Mausoleum der Edlen von Föger bildet, einen besonderen Schmuck in spätgothischer Architektur. Die unsymmetrische Stellung des Presbyteriums an diesem Bauwerk ist durch die spätere Anlage des dritten Seitenschiffs bedingt worden, und leider gingen auch der alte Thurmhelm, sowie ein Theil der gothischen Schiffgewölbe, welche nachher ihres Rippennetzes gänzlich beraubt wurden, durch das Erdbeben im Jahre 1670 zu Grunde.

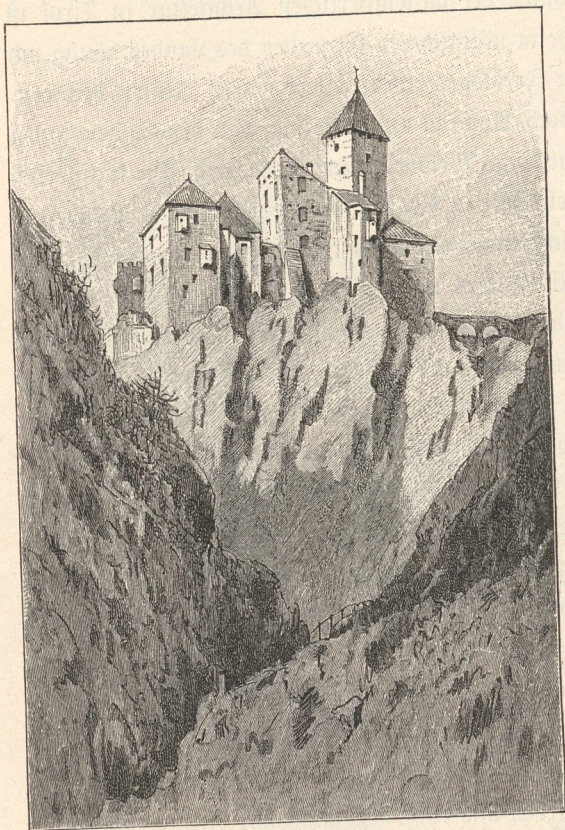
Auch die dreischiffigen gothischen Kirchen zu Seefeld und Landeck verdienen noch besondere Erwähnung. Erstere, muthmaßlich von Herzog Friedrich IV. erbaut, zeichnet sich durch ihre schöne, von Strebepfeilern mit Nischen und prächtigem Portal gegliederte Fassade aus; letztere, am Ende des XV. Jahrhunderts durch den Ritter Oswald von Schrofenstein gegründet, gleichfalls durch schöne Einzelformen spätgothischen Stils.

Im südlichen Landestheil sind von Baudenkmalen dieser Art die Kirchen in Sterzing, Bozen und Meran besonders bemerkenswerth. In Sterzing wirkte um die Mitte des XV. Jahrhunderts Meister Hans Sewr, Steinmetz und Bürger dieser Stadt, dessen vollendete Kunstweise sich in dem älteren Presbyterium der erst um 1524 ausgebauten Pfarrkirche zu Sterzing und nicht minder in dem freistehenden 80 Meter hohen Glockenthurm zu Tramin, wohl dem südlichst gelegenen Wahrzeichen deutsch-mittelalterlicher Baukunst in Tirol, offenbart.

Die am Beginn des XV. Jahrhunderts muthmaßlich mit theilweiser Benützung eines ehemals dort bestandenen romaniſchen Kirchenbaues hergestellte Pfarrkirche in Bozen ist ein dreischiffiger Hallenbau von äußerst monumentaler Wirkung des Innenraums. Die Fagaden des Langhauses mit dem Sacristei-Ausbau sind stilistisch wenig einheitlich; dagegen gehören das Presbyterium und der um 1519 von Hans Luz aus Schussenried in Schwaben vollendete Thurm an der Nordseite, letzterer besonders durch seinen reichgestalteten durchbrochenen Steinhelm, zu den schönsten Werken spätgothischer Baukunst in Tirol. Monumental ausgeführte Thürme aus dieser Kunstperiode sind auch jene an den Pfarrkirchen zu Meran, Lana, St. Pauls und Kalltern, wie der vorerwähnte Thurm zu Tramin. Die Thürme der gothischen Dorfkirchen Nordtirols entbehren im Gegensatz zu denjenigen in Südtirol des gemauerten Helms; doch ist ihr schlanker achteckiger Holzhelm, der sich über den Giebelabzchlüssen des schlichten gemauerten Thurmkörpers von quadratischem Querschnitt erhebt, kühn auftrebend, von schönen Verhältnissen zum ganzen

Bau und tritt gleichsam in eine ästhetisch wohlberechnete Formverwandtschaft zu den mächtigen Silhouetten der Berge. Unter zahlreichen Kirchtürmen dieser Art ist jener zu Karres im Oberinntal als schönstes Beispiel erwähnenswerth.

Der Verfall der Gothik macht sich in Tirol bei den im XVI. Jahrhundert entstandenen Kirchenbauten durch geringe Ausbildung oder gänzliche Verlegung der Strebepfeiler nach dem Innern des Baues bemerkbar. An Stelle dieser Pfeiler treten an



Burg Karneid bei Karbaum.

den Fagaden meist schmale Liffenen von drei- oder rechteckigem Querschnitt, welche der constructiven Bedeutung entbehren und nur eine mangelhafte Gliederung der Außenwände bewirken. Das symmetrisch gestaltete Maßwerk der Blütezeit gothischen Stils wird durch die sogenannte Fischblase verdrängt; der doppelt geschweifte Kielbogen vertritt den regelrechten Spitzbogen häufiger und die Profilierung der Schiffpfeiler, Portale und anderer Bauelemente wird überladener.

In Südtirol sind bedeutende Kirchenbauten, wie die durch das Tridenter Concil historisch berühmte Kirche S. Maria Maggiore in Trient, sowie jene zu Condino und Civezzano charakteristische Beispiele des Eindringens decorativer Renaissanceformen in das gothische

Bausystem. Die hochinteressante Kirche in Civezzano, welche auf Veranlassung des Cardinals Bernhard von Cles in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erbaut wurde, ist gegenwärtig noch vortrefflich erhalten, einschiffig, in schlanken gothischen Verhältnissen aus rothem Marmor hergestellt, einem Materiale, welches dem Formenapparat italienischer Renaissance ungleich besser entspricht als jenem des Mittelalters. So findet sich auch an diesem Bauwerke die Fagade mit hohen Pilastern an Stelle der nach innen verlegten Strebepfeiler gegliedert, ähnlich wie bei S. Maria Maggiore in Trient, und nur die schlanken, mit schönem Maßwerk gezierten Spitzbogenfenster entsprechen dem architektonischen

Aufbau dieser Kirche. Der Thurm, an der Nordseite mit massivem, krabbengeziertem Steinhelm und spitzbogigen Schallfenstern, ist auch in seiner Hauptform gothisch, aber mit Renaissancegesimsen gegliedert. Als ein Meisterwerk der Renaissance ziert die Giebelfront ein reich sculptirtes Portal mit gekuppelten Säulen, wogegen die gleichzeitig entstandenen Gewölbe des Langhauses und Presbyteriums zierliche spätgothische Rippenetze bedecken.

Von kleineren kirchlichen Denkmalen der mittelalterlichen Architektur in Tirol ist noch der Bildsäulen zu gedenken, welche in nördlicheren Gegenden des Landes häufig mit Sculpturen, in Südtirol hingegen mit Freskogemälden geziert waren. Unter den erstgenannten sind jene bei Brizegg, Egerdach, Ambras und Sterzing, von den letztgenannten die Bildsäulen zu Virgen, Lagen, Bruneck und Welsberg bemerkenswerth. Die künstlerisch bedeutendste Bildsäule Tirols ist nunmehr jene zu Bruneck, nachdem leider die Welsberger Bildsäule vor wenigen Jahren der Überschwemmung des Pustertals zum Opfer gefallen ist.

Unter den Profanbauten des Mittelalters nehmen die vornehmlich im Süden des Landes zahlreich entstandenen Burgen den ersten Rang ein. Als Adelswohnungen in der Zeit des Fehdewesens zur Vertheidigung eingerichtet, waren die ältesten Bauten dieser Art, welche in Tirol aus dem XI. und XII. Jahrhundert stammen, als Höhenburgen an möglichst unzugänglichen Stellen, umgeben von Felschrofen und Schluchten, angelegt, wie z. B. die Burgen Karneid bei Karadaun, Salurn u. A. Ihre Architektur trug ausschließlich den fortifikatorischen Charakter und ihre Gesamtanlage war der örtlichen Beschaffenheit entsprechend von geringem Umfang. Häufig waren es dominirende Punkte, welche an den Kreuzungen mehrerer Thäler gelegen diese beherrschten und darum wohl auch ehemals Standorte römischer Wachtposten, aus deren Thurm und Mauerresten solche Burgen erstanden, wie Vorst bei Meran, Hocheppan, Runkelstein, Bruck bei Lienz und andere.

Die größte Anzahl der tirolischen Burgen wurde im XIII. und XIV. Jahrhundert errichtet. Es waren dies zumeist kleinere Anlagen, sogenannte Burgställe, von welchen manche erst in späterer Zeit erweitert wurden und dann behagliche und vielfach mit großer Pracht ausgestattete Räumlichkeiten umschlossen. Bei den kleineren Burgen befanden sich in dem von der Burgmauer umgebenen Thurm, dem Berchfried, auch sämtliche Wohn- und Wirthschaftsräume, welche bescheidene Anlage stellenweise durch Erbauung eines eigenen Wohnhauses nächst dem Thurme eine Erweiterung fand. Innerhalb der Umfassungsmauern größerer Burgen befanden sich außer dem zur Vertheidigung eingerichteten Berchfried noch der Pallas, die Kemenate und die Wirthschaftsräume. Größere Burgen, die sogenannten Hofburgen, wie Siegmundskron, Hocheppan, Taufers, Petersberg und andere waren häufig mit mehreren Umfriedungen, welche von flankirenden Thürmen beherrscht wurden, umschlossen. Gewöhnlich befand sich das Burgthor in einem

der Verteidigungsthürme der Umfassungsmauern; dort waren auch die entsprechenden Vorrichtungen zum Verschließen mit schweren Thorflügeln, Zugbrücken oder Fallgattern angebracht. Durch das Burgthor gelangte man bei Anlage von doppelten Ringmauern zunächst in die Burgfreiheit, einen Hof, welcher nicht selten die Wirthschaftsgebäude



Burg Haasack mit Münzerturm in Hall.

enthielt, und von hier in den eigentlichen Burghof, in dem die Wohngebäude, der Verschfried und die Kapelle situirt waren. Dergleichen Burgkapellen waren in Tirol bei derartigen Bauten aus der romanischen Epoche als Doppelpapellen angelegt, von welchen der obere Raum als Gotteshaus und der darunter liegende, eine Art Krypta, als Begräbnisstätte diente. Beispiele dieser Art sind die Kapellen der Burgen Tirol, Hocheppan, Zennberg und Bruck. Der jeweilig herrschende Baustil kam an solchen Burgkapellen durch reichere Entfaltung der Architektur zum Ausdruck.

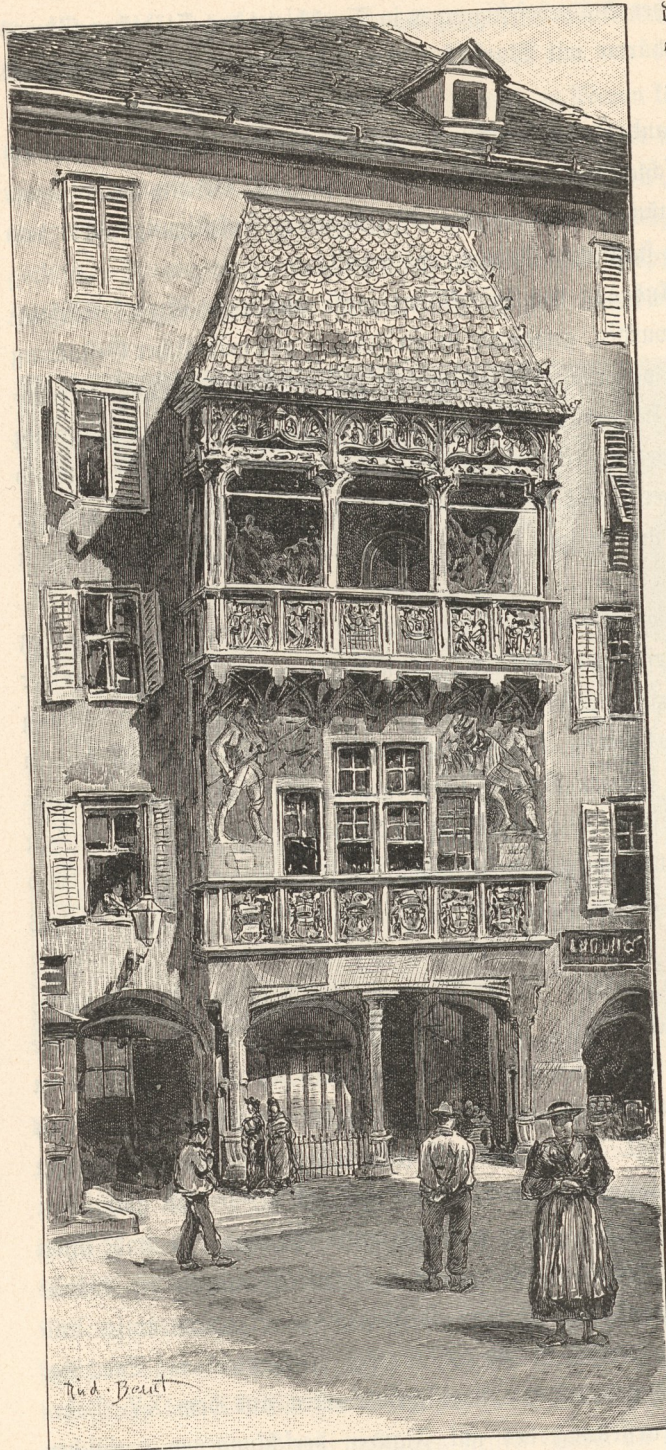
Unter den zahlreichen Burgen Tirols, deren Entstehung in das frühe Mittelalter zurückreicht, verdient die vielfach interessante Burg Kunkelstein im Sarnthal bei Bozen besondere Beachtung. Ihre ursprünglich kleine Anlage fand im XIII. Jahrhundert zunächst eine Erweiterung durch Erbauung eines festen Wohnhauses. Nach ihrer bald darauf erfolgten Zerstörung durch Graf Meinhard II. von Tirol gelangte die Burg als Lehen des Bischofs Georg von Trient am Ende des XIV. Jahrhunderts an die Brüder Binkler von Bozen. Der kunstsinige Niklas Binkler

vergrößerte um 1388 die Burg durch eine Kapelle und das Sommerhaus und ließ fünf Gemächer mit den heute berühmt gewordenen Fresken schmücken; außerdem verjah er Runkelstein mit Borwerken und zwei Thürmen. Nach mehrfachem Besitzwechsel an den Landesfürsten Erzherzog Sigmund gelangt, wurde die Burg von landesfürstlichen Pflegern verwaltet, deren letzter der bekannte Landsknechtführer Georg von Frundsberg war. Kaiser Maximilian I. verstärkte Runkelstein durch fortifikatorische Baulichkeiten und ließ, als er um 1500 die Burg besuchte, mit der ihm eigenen Pietät für alte Kunst die Fresken daselbst restauriren. Um 1520 durch eine Pulverexplosion theilweise zerstört, blieb Runkelstein bis zu der zehn Jahre später durch ihren Bewohner Sigmund von Brandis erfolgten Reconstruction in ruinenhaftem Zustande. Endlich fiel die inzwischen wiederholt als Lehen vergebene Burg um 1754 an die Kaiserin Maria Theresia zurück, welche sie dem damaligen Fürstbischof von Trient als Mensallehen übertrug. Allmählig völlig zur Ruine geworden, gelangte Runkelstein in den Besitz Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph, auf Allerhöchstdessen Anordnung in den Jahren 1884 bis 1888 die gänzliche Wiederherstellung der Burg unter Leitung des Dombaumeisters Freiherrn von Schmidt erfolgte.

Von sogenannten Tiefburgen, das ist solchen, welche auf ebenem Terrain in der Thalsohle angelegt wurden, sind in Tirol nur wenige zu nennen. Hierher gehören als architektonisch bemerkenswerthe Bauten der älteste Theil des Kastells in Trient und die ehemals landesfürstliche Burg Haaseck zu Hall; beide Anlagen waren mit den Befestigungswerken der genannten Städte in Verbindung gebracht.

Der gegenwärtig noch erhaltene mittelalterliche Theil des Trienter Kastells, von welchem der mächtige runde Berchfried wahrscheinlich aus einem Überrest der ehemals dort bestandenen römischen Befestigungsanlagen entstand, zeigt einen in drei Geschossen und an drei Seiten mit Arkaden umgebenen Hof im lombardisch-venetianischen Baustil. Die Fassade dieses Gebäudetractes läßt auch an der noch erhaltenen venetianischen Loggia und den geschweiften Zinnen die italienisch-mittelalterliche Architektur erkennen. Ihre Entstehung datirt aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts, nachdem kurz vorher das früher bestandene Kastell durch die Veroneser zerstört worden war.

Die Burg Haaseck zu Hall entstand um 1275 zum Schutz der dortigen Salzwerke und hat bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts mannigfache Veränderungen erfahren. Von den im Mittelalter errichteten fortifikatorischen Anlagen der Burg, welche dem Erzherzog Sigmund durch eine Reihe von Jahren als sichere Residenz diente, sind gegenwärtig noch der malerische Berchfried, genannt der „Münzerturm“, und der „Münzerturmhurm“ mit dem Wappenschild Erzherzog Sigmunds an der Südseite, außerdem der durch einen Wehrgang mit dem Berchfried in Verbindung stehende kleine Wartthurm erhalten. Auch die im gothischen Stil erbaute Burgkapelle, deren Chor erkerartig gegen



Das goldene Dachl in Innsbruck.

den äußeren Burghof abschließt, gehört noch zur älteren Anlage. Im XVI. Jahrhundert wurde das Haller Münzwerk in diese Burg verlegt und später das Salinenamt.

Von der unter Kaiser Maximilian I. erbauten alten Hofburg zu Innsbruck, welche um 1534 durch einen Brand größtentheils zerstört wurde, sind nur mehr die Grundmauern vorhanden, auf welchen sich das gegenwärtige kaiserliche Residenzschloß erhebt, von dem unten noch die Rede sein wird. Von den noch im gothischen Stil ausgeführten Baulichkeiten der alten Residenz war der „Wappenthurm“ ein eigentlicher Prachtbau, der um 1496 mit 66 gemalten Wappenschildern durch Georg Walcher geziert wurde.

Den Burgen als festen Adelsitzen entsprechen zahlreiche fortifikatorische Anlagen zum Schutz der Bürger in geschlossenen Städten und Märkten, mit Thürmen, Ringmauern und Wällen, deren Überreste wir heute noch an vielen Orten des Landes wahrnehmen können. Ein

Charakteristisches Beispiel solcher Städtebefestigungen in Tirol bietet das Städtchen Glurns im Vintschgau, dessen Thorthürme mit Wurfserken und Ringmauern noch größtentheils erhalten sind.

Zur Sicherung der Landesgrenzen boten die von der Natur durch hohe unübersteigliche Felsgebirge eingeschlossenen Engpässe Gelegenheit zu Befestigungsanlagen, worunter jene am Finstermünzpaß, sowie die ausgedehnten Befestigungswerke von Ehrenberg bei Reutte noch in stattlichen Ruinen erhalten sind.

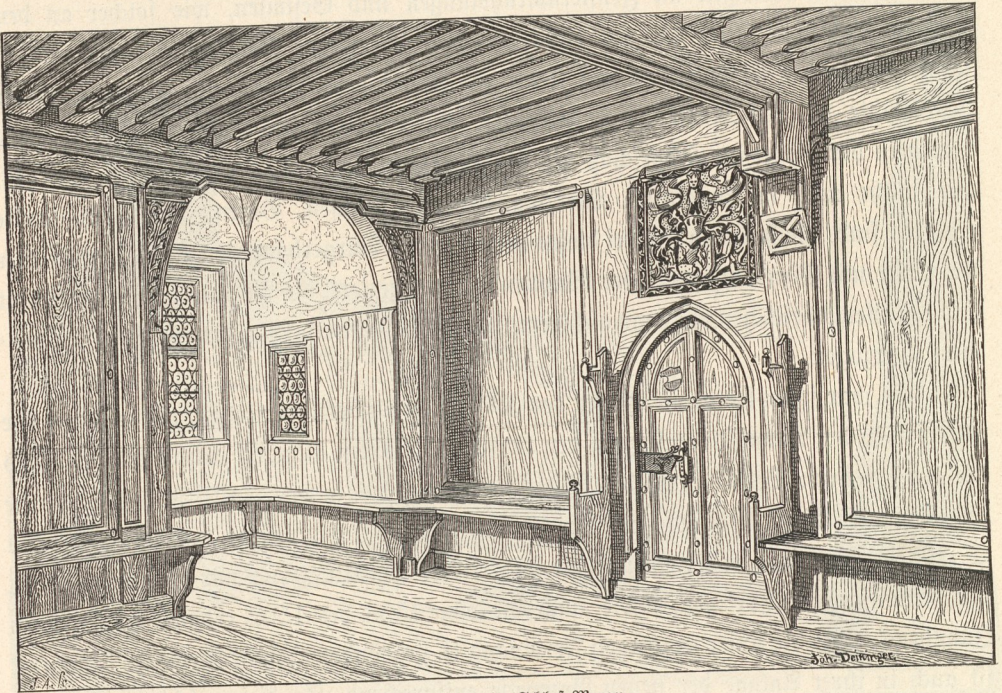
Als die Burgen am Ausgang des Mittelalters mehr und mehr ihres fortifikatorischen Charakters entkleidet wurden, gewannen sie an Umfang und wohnlicher Gestaltung ihrer Innenräume. Solche Erweiterungen, wobei an Stelle der vordem überwiegend eiförmigen Festungsarchitektur kunstvollere Formen treten, bilden gleichsam den Übergang zu den Schloßbauten der späteren Zeit. Kunstsinrige Fürsten, wie Erzherzog Sigmund und dessen erlauchter Nachfolger Kaiser Maximilian I. gingen hier im Norden des Landes, die Fürstbischöfe von Trient und Brixen im Süden desselben mit nachahmenswerthen Beispielen voran.

Erzherzog Sigmund erweiterte und verschönerte die von seinem Vater Herzog Friedrich um 1452 erbaute Residenz in Innsbruck, von deren prächtiger Architektur der heute noch erhaltene spätgothische Erker, welcher seiner vergoldeten Kupferbedachung wegen unter dem Namen „goldenes Dachl“ bekannt ist, Zeugniß gibt. In rothem Marmor ausgeführt und von schönen Verhältnissen, gehört dieses Werk, dessen architektonische Profilirung und plastische Wappenzier volle Bewunderung verdienen, zu den hervorragendsten Denkmälern mittelalterlicher Profanarchitektur. Einzelne Details und namentlich die Wandmalereien an der Fassade des Erkers stammen aus der Zeit Kaisers Maximilian I.

Auch das trauliche Heim, welches sich Erzherzog Sigmund in dem kleinen Anst, genannt die „alte landesfürstliche Burg“, zu Meran erbaute, zeugt von der Kunstliebe des Fürsten. Dieses Gebäude erhebt sich auf nahezu quadratischer Grundfläche, deren südwestlicher Theil zum Hofraum benützt, von einer zinnengekrönten Mauer umschlossen wird, welche den Wehrgang trägt. Bemerkenswerth sind außer der kleinen gothischen Kapelle, welche durch ein Abschlußgitter vom Vorhaus getrennt ist, die mit gothischem Wandgetäfel ausgestatteten Gemächer, ihre reichprofilirten Balkendecken und schön geschnitzten Wappen über den Thüren. Dort, wo keine Holzverkleidungen die Wände bedecken, wie im Erker, in der Kapelle und im Hofe, sind dieselben mit ornamentalen und figuralen Darstellungen bemalt. Hierbei ist die auf Schloß Reiffenstein bei Sterzing, Schloß Gravetsch bei Villanders und anderen tirolischen Bauten aus dem XV. Jahrhundert übliche Manier der Darstellung des mit Figuren verschlungenen gothischen

Rankenwerks auf grünem Grunde mit schwarzen Contouren und weißen Lichtern vorherrschend.

Die Anlage der „landesfürstlichen Burg“ zu Meran kann als der Typus ähnlicher Edelanfitze aus dem XV. Jahrhundert in Tirol betrachtet werden, von denen heute nur wenige noch erhalten sind. Sie ist verwandt mit jener des „Föchlsthurms“ in Sterzing, eines hohen, von vier Zinnengiebeln abgeschlossenen Baues, erwähnenswerth durch seine gothischen Wandgetäfel und einen reich mit geschnittenen Wappen und Rankenwerk gezierten Holzplafond gleichen Stils. Vornehmlich begegnet uns dieser Gebäudecharakter auch in



Fürstenzimmer im Schloß Meran.

dem malerischen kleinen Rathhaus zu Hall in Tirol, das, einst ein „Fürstenhaus“, von Herzog Leopold dieser Stadt überlassen wurde.

Von städtischen Wohngebäuden Tirols aus dem frühen Mittelalter sind nur spärliche Reste vorhanden, dagegen noch eine größere Zahl solcher Gebäude aus dem Ende dieser Epoche. In Südtirol treten bei städtischen Wohnbauten jener Zeit die Einflüsse venetianischer Architektur hervor und die größeren Bürgerhäuser zeigen schon vielfach den Charakter der italienischen Paläste. Das bürgerliche Wohnhaus Nordtirols aus dem Ende des XV. bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts trägt in seiner Tiefenanlage mit dem gegen die Straße gefehrten steilen Giebel an der Schmalseite, welcher zumeist

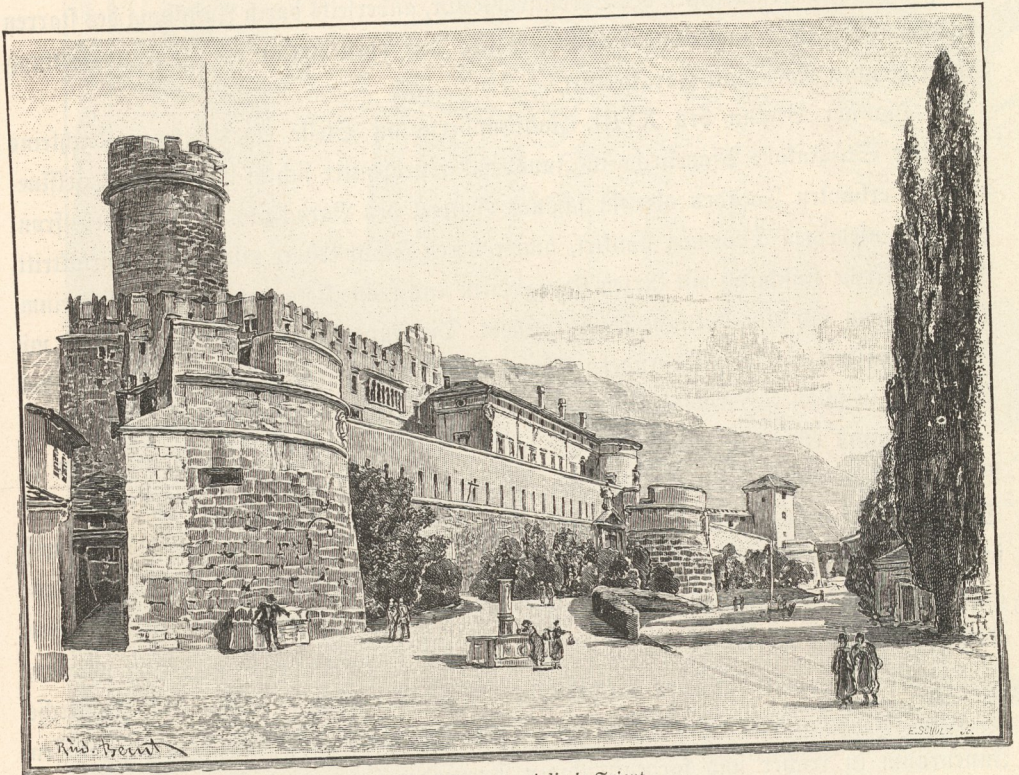
durch Erker belebt ist, den deutschmittelalterlichen Charakter an sich. Wie in der kirchlichen Architektur, so hat sich auch im Profanbau des nördlichen Landestheils die gothische Bauweise lange erhalten und ist insbesondere die Anordnung mehrgeschoßiger Erker fast zur Regel geworden. Die zahlreiche Anwendung der Erker zur wohlicheren Gestaltung der Innenräume und zur Belebung der Fagaden ist aus der mittelalterlichen Bauepoche in Nordtirol auf alle späteren übertragen worden, so zwar, daß dieses Bauelement der Landesarchitektur ein besonderes Gepräge verleiht, nicht nur hinsichtlich der städtischen, sondern auch der ländlichen Wohnbauten. Ein besonderer Schmuck durch reichere architektonische Gliederungen an Fensterumrahmungen und Gesimsen, wie solcher an dem schönen gothischen Erker des um 1524 erbauten Sterzinger Rathhauses vorkommt, ist indeß bei solchen Wohnbauten nur selten zur Anwendung gekommen. Die im Centrum der Städte an den Marktplätzen gelegenen Bürgerhäuser am Ende des Mittelalters waren in der Regel im Erdgeschoß mit Bogengängen, sogenannten „Lauben“, versehen, wie solche noch in Innsbruck, Sterzing, Brixen, Klausen, Bozen, Meran theilweise erhalten sind. Auch finden sich bei diesen vornehmeren Bürgerhäusern die Brüstungsfelder der Erker mit Blendmaßwerk oder Wappenschildern geziert, die Portale reicher gegliedert und die Gewölbeflächen mit engmaschigem, zumeist in Mörtelverputz hergestelltem Rippenwerk überzogen.

Es war schon die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts verflossen, als in Tirol die Zierformen der Renaissance sich an den kirchlichen Bauten allmählig entfalteten, während die constructiven Bauelemente des Mittelalters noch bis in das XVII. Jahrhundert ihr angestammtes Recht behaupteten. So kam es, daß die schon früher erwähnten Kirchen S. Maria Maggiore in Trient und die Pfarrkirche von Civezzano nur formal dem Stil der Renaissance entsprechen, sowie auch die von 1553 bis 1562 erbaute Hofkirche zu Innsbruck. Erst die unter Erzherzog Ferdinand II. gegründete Jesuitenkirche in Innsbruck ist auch in ihrer Anlage der neuen Bauweise entsprechend. An diesem schönen Bauwerk ist die Kreuzform mit der Kuppel in Verbindung gebracht und an den beiden Enden der aus Nagelsflue erbauten Giebelfront sind Thürme angelegt, welche leider nicht zum Ausbau gelangten.

Die zur selben Zeit entstandene Kirche des Damenstiftes zu Hall, welche heute nicht mehr zu Kultuszwecken verwendet wird, ist durch einen Thurm mit reichgegliedertem Helm von seltener Schönheit ausgezeichnet. Es gibt wenige Beispiele aus dieser Architektur-epoche, bei welchen der Übergang des vierseitigen Thurmkörpers in das Achteck des Helmes so glücklich durchgeführt wurde wie an diesem Thurm der Haller Stiftskirche.

Obwohl erst am Beginn des XVII. Jahrhunderts entstanden, ist die kleine Inviolatakirche in Niva am Gardasee ein Bau, der noch in den reinsten Formen italienischer

Hochrenaissance durchgebildet wurde. Seine Grundform ist ein Octogon mit der Presbyteriumanlage an der gegen Osten gefehrten Achteckseite. Dieser, einem Baptisterium ähnliche Centralbau ist mit einer Kuppel überspannt, welche in schönem Verhältniß steht zu den einfachen Facaden. Der Innenraum der Kirche ist in splendider Weise durch Pilaster corinthischer Ordnung, durch ornamentale und figurale Stuccodecoration in weißer Farbe mit theilweisen Vergoldungen, die Sockelfelder mit Fresken in Gelb und Grau geziert. Die Collegiatkirche zu Arco verdient noch unter den wenigen kirchlichen Bauwerken Tirols



Kastell Buon consiglio in Trient.

aus der ersten Periode der Renaissance besondere Beachtung; sie ist ausgezeichnet durch edle Raumverhältnisse und kräftige Gliederung der Facaden mit Strebepfeilern, welche nach oben volutenförmig abschließen.

Aus dem Umstand der lange herrschenden Principien gothischer Construction bei dem tirolischen Kirchenbau erklärt sich auch die fast unmittelbare Folge von Bauten der Spätrenaissance, der Barock und des Rococo auf solche gothischen Stils. Zudem kommt noch die gesteigerte Baulust am Beginn des XVIII. Jahrhunderts, jener Zeit, in welcher die Einflüsse italienischer und französischer Spätformen der Renaissance allertorts durch-

drangen und sich siegreich behaupteten. Gar viele Bauwerke des Mittelalters fielen der Umgestaltungslust nach dem nun herrschenden Baugeschmack der Barock zum Opfer, wohingegen die in jenem Stil entstandenen Neubauten das Gepräge echter Baukunst durch constructive und decorative Beherrschung großräumiger Anlagen an sich tragen. Die decorative Prachtentfaltung in der Architektur jener Zeit entstand aus der großen Bau-thätigkeit, welche die virtuose technische Behandlung der Baumaterialien heranbildete. Sie fand ihren Ausdruck einerseits in der wuchtigen Gestaltung tragender Gliederungen und geschweifter Gesimslinien der Barockarchitektur, anderseits durch Auflösung des starren Rahmenwerks in ornamentale Gebilde, welche den vornehmlich die Innenausstattung beherrschenden Rococostil charakterisirt.

Die am Beginn des XVIII. Jahrhunderts an Stelle eines älteren Kirchleins errichtete St. Jakobs-Pfarrkirche in Innsbruck repräsentirt sich in ihren aus Nagelflu-equadern erbauten Façaden als ein schönes Beispiel des Barockstils. An der Giebelfront von zwei niedrigen Thürmen flankirt, hinter deren Front erstere nischenartig zurücktritt, ist diese Kirche einschiffig mit kurzen Kreuzarmen und rechteckig angelegtem Presbyterium, über welchem sich eine stattliche Kuppel erhebt. Die Innendecoration in Stucco und mit Freskogemälden von den Gebrüdern Asam aus München steht mit der Architektur des Gebäudes in schöner Harmonie.

Weitaus einfacher gestaltet ist der um einige Decennien später erbaute Dom zu Brigen, ein stattlicher Hallenbau mit zwei Thürmen an der Westfront, welche durch eine Säulenhalle dorischer Ordnung verbunden sind. Der Innenraum des Doms ist durch schöne Verhältnisse und prächtige Marmorincrustationen an Pfeilern und Altären ausgezeichnet. Dieses Bauwerk, welches an Stelle der schon erwähnten mittelalterlichen Kathedrale gesetzt wurde, ist ausschließlich von tirolischen Künstlern geschaffen worden.

Zu den bemerkenswerthen Kirchenbauten aus dieser Periode gehört auch die Kirche der regulirten Chorherren zu Neustift bei Brigen, ein vordem mittelalterlicher Bau, dessen Innenraum in reicher und farbenfreudiger Rococodecoration von seltener Stilreinheit durchgebildet ist. Außerdem verdienen noch das Wallfahrtskirchlein zur heiligen Rothburga in Eben und die Pfarrkirchen zu Borgo, Impezzo, Cles, Bezzano, S. Maria del Soffragio zu Rovereto und die Jesuitenkirche zu Trient als Bauwerke der Spätrenaissance in Tirol besondere Erwähnung.

Fällt auch die Gründung der meisten größeren Klöster des Landes schon in die Zeit des frühen Mittelalters, so ist doch von deren Bauten aus jener Zeit nur wenig erhalten geblieben, da ihre bedeutendsten Repräsentanten der blinden Zerstörungswuth des Böbels während der Bauernkriege im zweiten Decennium des XVI. Jahrhunderts zum Opfer fielen. Vordem nur in bescheidener Ausdehnung angelegt, erwuchsen die Abteien zu

Wilten, Stams und Marienberg, sowie die Probsteien zu Neustift und Gries bei Bozen erst im XVII. und XVIII. Jahrhundert zu großartigen Bauanlagen. Sie wurden ausgestattet mit jener decorativen Pracht an Sculptur und Malerei, welche als treue Schwesterkünste der Architektur, von tüchtigen Meistern gehandhabt, dieser Periode den Stempel echter Kunstentfaltung aufzudrücken geeignet war.



Loggia im Hofe des Trienter Kastells.

Früher als in der kirchlichen Kunst tritt im Profanbau des Landes die Renaissance in bedeutenden Werken hervor, deren Entstehung in Südtirol dem mächtigen und kunst-sinnigen Einfluß der Fürstbischöfe von Trient und Brixen, nördlich vom Brennergebirge vornehmlich dem hochbegabten und kunstliebenden Landesfürsten Erzherzog Ferdinand II. von Tirol zu danken ist.

In Trient errichtete am Beginn des XVI. Jahrhunderts Cardinal Bernhard Cles südlich nächst dem oben besprochenen mittelalterlichen Bau der bischöflichen Residenz einen

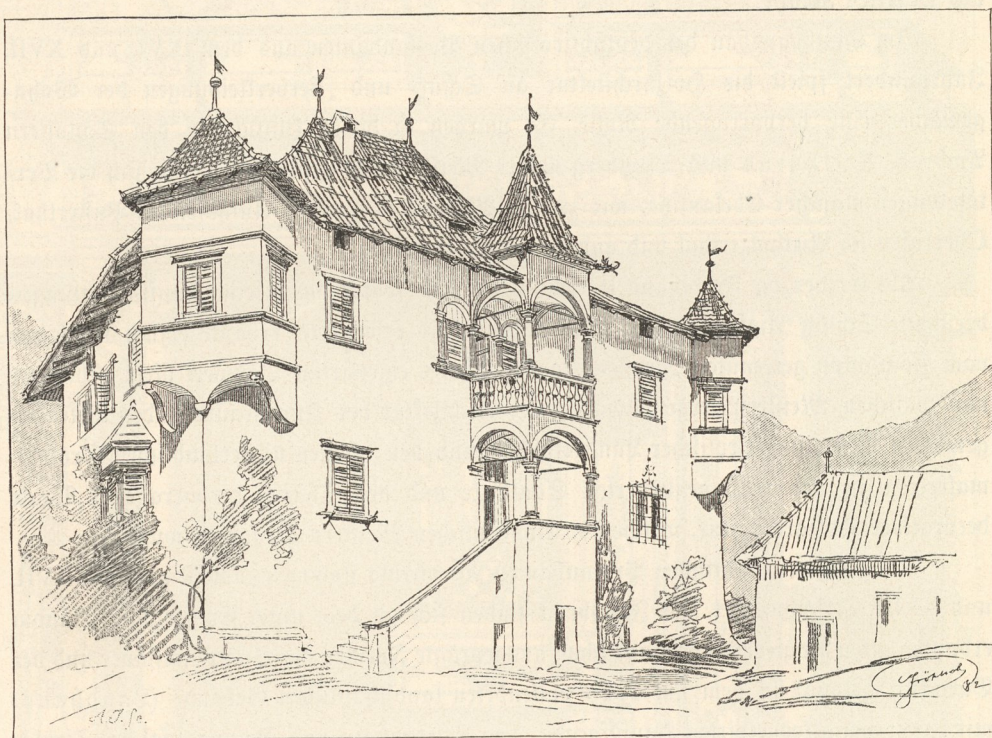
Gebäudetract im Stil italienischer Hochrenaissance, der vom Meister Martino aus Como ausgeführt wurde. Das Innere dieses nach außen einfach gehaltenen Baues wurde mit wahrhaft verschwenderischer Pracht, deren Reste noch hier und da erhalten sind, ausgestattet. Sculpturen in Marmor, Terracotta und Stucco, Gemälde al fresco und al tempera eines Romanino, Brusaporzi u., Tapeten aus Leder, Goldbrokat und Arazzi schmückten die Wände, vielfarbige Marmorplatten, Majolikafliesen oder Holzparquetten mit Intarsien die Fußböden, große, theilweise vergoldete Holzcassetten, Sculpturen oder Fresken die Decken der zahlreichen Säle, des Stiegenhauses und der Loggia im kleinen Hofe. Der am Südende dieser Schloßanlage befindliche große Hof umgibt westlich den Clesianischen Gebäudeflügel mit einem runden Pavillon an der Ecke. Letzterer, ursprünglich als Bertheidigungsthurm angelegt, stammt aus dem Jahre 1474, da Bischof Johann Hinderbach das Kastell offenbar noch in mittelalterlichen Bauformen erweiterte und befestigte. Der Architekt des Cardinals Cles benützte den Thurm, um ihn in den erwähnten Pavillon umzuwandeln. Eine lateinische Inschrift daselbst besagt zu deutsch: „Ich Thurm wurde einst von Bischof Johann begonnen, doch vergrößert wurde ich in dieser Weise durch Cardinal Bernhard Clesius Gold 1531.“ Als später Cardinal Alberti den von Cles erbauten Theil dieses „Castello buon consiglio“ nach Norden verlängerte und mit dem lombardisch-venetianischen Schloßtract in directe Verbindung brachte, wurde die Loggia des mit Fresken von Girolamo Romanini ausgestatteten Sommerrefectoriums der Fürstbischöfe vermauert und dieser Raum, dem fortan der Zutritt von Luft mangelte, leider dem Verfall geweiht.

An der gegen die Stadt gerichteten Längsfront ist das Trientiner Kastell mit Bastionen umgeben und zeigt auch in seinen Facaden zum großen Theil den fortifikatorischen Charakter. Die reiche Auszier seiner Innenräume ist noch vielfach erhalten, insbesondere das schöne Stiegenhaus, die freskengeschmückte Loggia des kleinen Hofes und ein Rundsaal im Eckpavillon.

Die Architektur italienischer Renaissance ist noch in einer Reihe von Privatpalästen Trients glänzend vertreten. Unter ihnen sind besonders bemerkenswerth der Palazzo Tabarelli, dessen architektonische Gliederungen an Werke Bramantes erinnern, und der von Georg Fugger aus Augsburg um 1581 im Geschmack Palladios erbaute Palazzo Zambelli. Einige Trientiner Paläste aus dem XVI. Jahrhundert sind an ihren Facaden mit tüchtig ausgeführten Freskogemälden geziert. Die südlich von Trient gelegene Villa suburbana Margon ist ein seltenes Beispiel derartiger Gebäude auf tirolischem Boden.

In den nördlichen Districten des Landes, wo uns vornehmlich in Schlössern und Edelsitzen noch bemerkenswerthe Profanbauten aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert erhalten sind, mußte schon der weniger günstigen klimatischen Verhältnisse wegen an

Stelle der wirkungsvollen formenreichen Façadenarchitektur des Südens eine nüchterne Behandlung des Äußeren und dafür eine sorgfältigere des Innenausbaues treten. Die italienischen Architekturelemente, wie offene Hallen, Loggien und Balcone, werden gegen Norden immer seltener zur Anwendung gebracht; der geschlossene Erker muß die luftigen, säulengezierten Altane ersetzen, welche in den Edelansitzen des Eppaner Gebietes noch durchwegs vorkommen und in jenen des unteren Pusterthals noch einige Repräsentanten finden. Die Schloßbauten Nordtirols sind jedoch durch eine reichere Gruppierung, welche



Ehemaliger Edelansitz in Oberetsch (St. Michael in Eppan).

sich aus der Anlage deutscher Burgen entwickelt hatte, ausgezeichnet. Die geringere Wirkung plastischer Gliederungen und Ziermotive an dem spärlicheren Sonnenlicht der nördlichen Gegenden und der Mangel an geeignetem Steinmaterial führte hier zum Ersatz der Reliefsarchitektur durch eine gemalte. Die an den Façaden in Malerei dargestellten architektonischen und ornamentalen Formen entsprechen dem jeweilig herrschenden Kunststil. Der Steinarchitektur entnommen sind in freierer Behandlung Fensterumrahmungen, Portalarchitekturen, Gießeiler, Lisenen, Spiegel- und Kautenquader in perspectivischer Auffassung an den Gebädefronten *al fresco* oder in Sgraffitotechnik dargestellt. Façadenmalereien an den Wohnbauten Tirols aus dem XVI. Jahrhundert sind

in der Regel einfach, in strengen Architekturformen mit haltbaren Mineralfarben in Grau oder Braunroth, solche des XVII. und XVIII. Jahrhunderts zumeist polychrom ausgeführt.

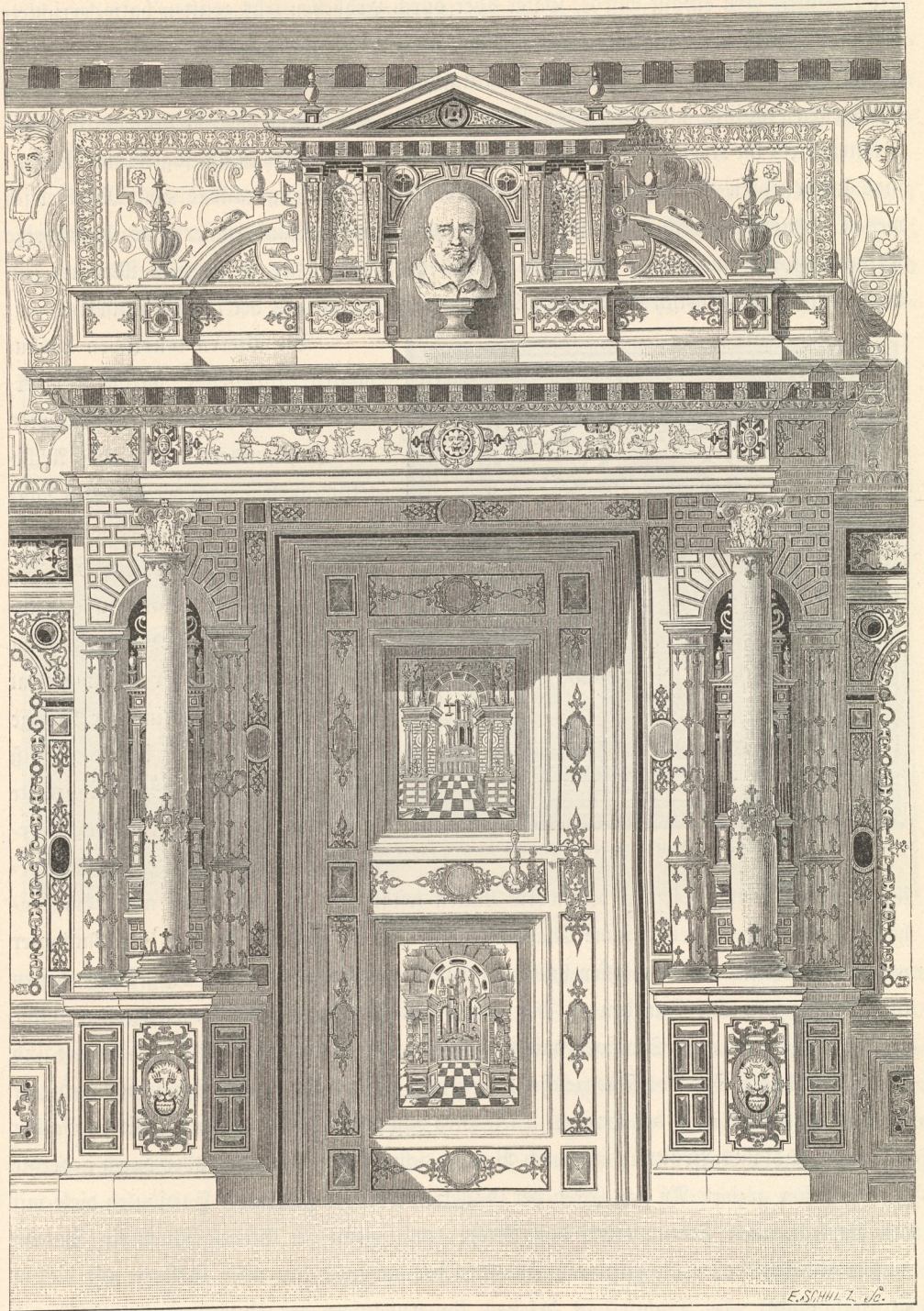
Beispiele der ersteren Art finden sich häufiger noch erhalten an größeren Schloßbauten, wie Ambras, Friedberg und Flaurling im Innthal, Pallaus, Belthurns und Trostburg im Eisackthal u. Zu Ob-, Habichen und Wennis sind noch ländliche Wohnhäuser mit reicher Bemalung im Stil der Renaissance erhalten. Die schönsten und zahlreichsten Repräsentanten gemalter Barock- und Rococo-Architektur finden sich an den Hausfacaden des Marktes Neutte.

Im Innenausbau der deutschtirolischen Profanbauten aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert spielt die Holzarchitektur an Schutz- und Zierverkleidungen der Wohngemächer eine hervorragende Rolle. Es wurden in dieser Hinsicht in den Schlössern Ambras, Belthurns und Traßberg wahre Meisterwerke geschaffen, denen sich die Vertäfelungen mancher Edelansitze, wie zu St. Michael in Eppan, Aushofen im Pustertal, Oberrafen im Antholzerthal und andere würdig anreihen.

Als Erzherzog Ferdinand II. von Tirol das später durch seine Kunstsammlungen berühmte Schloß Ambras bei Innsbruck bedeutend erweiterte, erbaute er um 1571 den vom Hochschloß getrennten „großen Saal“. Dieses eigenartige Bauwerk birgt neben der von wälschen Meistern hergestellten Stucco-Architektur des Innenraumes, den al fresco gemalten Bildnissen tirolischer Landesfürsten und den schönen niederländischen Grotteskmalereien in der reich gegliederten Saaldecke und den Thüren hervorragende Werke decorativer Holzarchitektur, welche von einheimischen Meistern hergestellt wurden.

Die größeren städtischen Profanbauten Nordtirols stammen zumeist aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert. In Innsbruck finden sich an dem unter Erzherzogin Claudia erbauten alten Regierungsgebäude schon ausgeprägte Formen der Spätrenaissance und der Barockstil gelangt in dem um 1728 vollendeten landschaftlichen Gebäude (Landhaus) mit seiner genial concipirten Hauptfacade, dem Stiegenhaus und Sitzungsaal des Tiroler Landtags und nicht minder in der zugehörigen prächtigen St. Georgskapelle in vornehmer Art zum Ausdruck. Bedeutende palastähnliche Bauten aus der späten Renaissance-Epoche sind zu Innsbruck außer den genannten noch das gräflich Taxiz'sche Palais, das von Pfeifersberg'sche und das Helblinghaus, letzteres mit reicher Stuccodecoration der Facaden im Rococostil, zu Schwaz das gräflich Enzenberg'sche Palais und das sogenannte Fuggerhaus, ferner das bischöfliche Palais in Brigen mit schönem Arkadenhof und der Kapelle, das Merkantilgebäude in Bozen, ausgezeichnet durch prächtige Stiegenanlagen, und die Paläste Sardagna, Prato und Garovaglio in Trient.

An Stelle der von Kaiser Maximilian I. angelegten Hofburg zu Innsbruck, welche nach dem Brande im Jahre 1534 durch Kaiser Ferdinand I. im Stil der Renaissance



Portal im Schloß Veltturns bei Brigen.

größtentheils neu erbaut wurde, später aber durch Erdbeben sehr gelitten hatte, errichtete Kaiserin Maria Theresia das gegenwärtige kaiserliche Residenzschloß. Die Facaden dieses ausgedehnten Bauwerks mit dem daran anschließenden Damenstiftsgebäude sind im nüchternen Zopfstil, die kaiserlichen Wohngemächer mit dem großen Repräsentationsaal größtentheils im Rococostil geschmackvoll decorirt. Insbesondere ist der sogenannte Niesensaal seiner edlen Raumverhältnisse und des schönen Deckengemäldes von Maulbertsch wegen bemerkenswerth. Endlich ist die aus Nagelsäuequadern erbaute dreithorige Triumphpforte Innsbrucks mit ihrer reichen plastischen Zier in weißem Marmor ein künstlerisch und historisch werthvolles Denkmal aus den Tagen der großen Kaiserin.



Aus Schloß Veltlurns bei Brigen.

Die älteren ländlichen Wohnbauten Nordtirols, welche noch erhalten sind, gehören zumeist den letzten drei Jahrhunderten an. Ihre Architektur weist je nach der örtlichen Lage Verschiedenheiten auf, welche theils in der durch die Lebensweise der Bevölkerung bedingten Bauanlage, theils in dem Umstand ihre Begründung finden, ob Bauholz oder Steinmaterial in größerer oder geringerer Menge vorhanden waren. Die im Verhältniß zur Höhe des Hauses breit angelegte Giebelfront, das flache weit vorkragende Dach, dessen große Schaar-

schindeln durch mit Steinen beschwerte Latten festgehalten werden, sind allen Bauernhäusern Nordtirols gemeinsame Charaktere der äußeren Gestaltung. Die Unterinntaler und Brigenthaler Bauernhäuser haben in der Regel ein gemauertes Erdgeschoß, dessen sonst weiß getünchte Facaden in der erwähnten Art durch gemalte Architektur motive geziert sind. Das erste Stockwerk mit dem Giebel ist jedoch als Blockbau construirt und in der Fußbodenhöhe des Obergeschoßes befindet sich an der Außenseite gewöhnlich eine Gallerie an drei Seiten des Hauses. Diese wird von vorkragenden schön profilirten Balken getragen und ihre Brüstung ist durch Brettanschnitte im Geländer oder durch gedrehte Holzballuster geziert. An den Ecken der Gallerie verbinden geschmückte Holzsäulen diese mit den vorkragenden Saumpfetten des Dachs, und wenn im Giebelgeschoß ein Balcon angebracht ist, stehen die mittleren Säulchen der darunter liegenden Gallerie mit diesem in Verbindung. Am Dachfirst ist bei den Bauernhäusern des Unterinntals durchwegs

ein zierlich gestaltetes Glockenthürmchen mit spitzem Helm angebracht. Die Bauernhäuser im Alpbachthal, worunter sich noch viele vortreffliche Repräsentanten wahrhaft muster-giltiger Holzarchitektur aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert erhalten haben, sind in ihrer Architektur jenen des Unterinntals wesentlich gleich, jedoch durchwegs auch im Erdgeschoß als Blockbauten construiert.

Im Oberinntal und dessen Nebenthälern sind die ein- oder mehrgeschossigen Bauernhäuser in allen Stockwerken gemauert und häufig mit Erfern geziert. Der in Holz erbaute Giebel ist durch ein reiches System von Ständern und Streben gegliedert und die freien Endungen der Streben und Dachrinnen sind nicht selten in Form von Drachen-



Der neue städtische Saalbau mit dem Theater in Innsbruck.

köpfen geschnitz. An den älteren Bauten der geschilderten Arten finden sich überall Spuren von Bemalungen der Balkenconstruction in Roth, Schwarz oder Grün und häufig eingesnitzte oder eingebrannte Sinnsprüche mit den Namen der Erbauer sammt Jahreszahlen. Die Giebelformen der Bauernhäuser des Pusterthals und seiner Nebenthäler sind im Gegensatz zu den vorerwähnten viel einfacher und steiler gebildet und die Anwendung des Blockbaues gehört hier zu den Seltenheiten. Die kunstvolle Durchbildung constructiver Bauelemente, welche die ländlichen Wohnbauten Nordtirols auszeichnet, ist bei den völlig in Steinmaterial ausgeführten Bauernhäusern Südtirols nicht zu suchen.

In neuester Zeit entstanden vornehmlich unter dem Einfluß der Architekturschulen von Wien und München in den größeren Städten des Landes eine Reihe stattlicher

Monumental- und Wohnbauten. Hiervon seien benannt die St. Nikolauskirche, die Stadtsäle, der Justizpalast, die Staatsgewerbeschule und die Spitalsgebäude zu Innsbruck, der Bürgeraalbau in Bozen und die Justizgebäude zu Rovereto und Trient. Von schloßartigen Neubauten in Tirol verdient das kürzlich vollendete Franz Lipperheide'sche Neuschloß Magen bei Braxlegg seiner reizenden Anlage und künstlerischen Durchbildung wegen besondere Beachtung.

Der zunehmende Fremdenverkehr in Tirol und die günstige klimatische Lage vieler Orte führte auch zur Erbauung einer größeren Anzahl von Hotels und Curhäusern, worunter solche zu Innsbruck, Meran, Gries und Arco in architektonischer Hinsicht hervorrangen.

Architektur, einschließlich der Burgen und Schlösser, in Vorarlberg.

Die Christianisirung Vorarlbergs durch die irischen Glaubensboten Columban und Gallus im Jahre 611 verknüpft sich mit dem Vorhandensein eines Bethauses (bald oratorium, bald templum genannt), das vormalig der heiligen Aurelia geweiht war; nach der Klostergeschichte Mehreeraus hätte man dasselbe zur Zeit des Abtes Ampronius Huber (1728) in Rechtecksform längs dem Chore der späteren Klosterkirche gezeigt und wäre diese 1780, „weil ihr Gemäuer faul war“ niedergerissen worden. Dürfen wir auf dieser Nachricht fußen, so kann die Aureliakapelle schon zur Zeit, als das nahe römische Brigantium noch unberührt vom Völkersturme Attilas sich behauptete, entstanden, ja vielleicht auf römischem Unterbau errichtet worden sein.

Durch die Gunst Karl des Großen und seiner Nachfolger gelangte das Land verhältnißmäßig früh zu höherer Cultur, die in vielen Kirchen- und mehreren Klosterbauten Ausdruck fand. Die Gründung des karolingischen Männer- und Frauenklosters Tuberis, dessen Fundamentreste auf der „Heidenburg“ bei Göfis aus Waldesdickicht hervorschauen, verlegt Bösmair zwischen 774 und 800, seinen Untergang in das Jahr 936. Als die älteste Kirche gleicher Zeit darf St. Peter in Rankweil gelten, St. Vinerius zu Nüzibers erscheint schon um 821 genannt, die alte Kirche in Thüringen und St. Sulpitius in Graßanz um 831. Ebenfalls seit dem IX. Jahrhundert bekannt oder in demselben errichtet sind die Martinskirchen zu Bürs, Röthis und Ludesch, die Kirchen zu Sattains, Lustenau und Arbogast. Im Thurm von St. Peter in Rankweil kann noch ein Theil des romanischen Chors mit einer schwach vertieften Apsis gesehen werden, während der Bogen, welcher diesen Raum mit dem später angebauten Langhaus verbindet, auf die Übergangszeit aus der Romanik in die Gothik schließen läßt. Auch in Kießlern war vordem im Erdgeschoß des sehr massiv gehaltenen Thurmes noch ein ähnlicher, mit einem Kreuzgewölbe überdeckter und an drei Seiten mit Nischen versehener Raum vorhanden, der ursprünglich als Kapelle oder Chor der Kirche gedient haben mochte. Nach der Ansicht eines mit der